

# Walter Sommerau

Autor(en): **Rüd, Johannes**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatbuch Meilen**

Band (Jahr): **25 (1985)**

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-954096>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Haus «untere Mühle» (Familie Wunderly) im Grund, Winter 1980, Aquarell 37,5 × 28,5 cm.



Johannes Rüd

## Walter Sommerau

Ein gewöhnliches Mehrfamilienhaus. Junge Hausfrauen mit ihren Einkaufstaschen weisen im Treppenhaus freundlich nach einer Tür im Erdgeschoss: «Herr Sommerau? – dort!» Und hinter dieser Tür eine ganz andere Welt, eine Künstlerbehausung. Tisch, Staffelei und Wände sind offensichtlich der Schlafstelle vorgezogen. Die Abendsonne schickt Licht durch die geöffnete Gartenplatztür. Hell und heiter der Raum, heiter und aufgeschlossen auch Walter Sommerau, den wir aufgesucht haben, um für das Heimatbuch einige seiner Werke auszuwählen.

Es ist spannend, nachdem man bereits mehrfach Bildern eines Malers begegnet ist, ihn persönlich kennenzulernen. Äusseres und inneres Format scheinen sich bei Walter Sommerau aufeinander abgestimmt zu haben – auch die meisten



seiner Aquarelle sind nicht klein. Er hat von Jugend auf gemalt und mit vierzehn Jahren sein erstes Bild verkauft; er hat gemalt während der Malerlehre, die er wegen einer Berufskrankheit abbrechen musste, während der Ausbildung als Confiseur und Konditor, während der mehrjährigen Auslandsaufenthalte, hauptsächlich in Israel und Aegypten. Seine



Förderer waren der Zeichnungslehrer W. Byland in Chur und Ph. Kogler, Grafiker und Illustrator in Steckborn. Hier wurde der Grund gelegt zu Walter Sommerhaus Vorliebe für die Aquarelltechnik und für seinen Mut zum figürlichen Bildmotiv. Mit einer ersten Ausstellung trat er in Israel an die Öffentlichkeit. Jetzt ist er vierundfünfzig Jahre alt und hat immer wieder ausgestellt, in der Schweiz, in Deutschland.

Seine Ehefrau wohnt in Chur. Etliche Jahre hat sie dort eine Galerie geführt, eine schöne Ergänzung zur kreativen Tat ihres Mannes.

An der Tür zum Garten erscheinen plötzlich zwei Knaben:  
«Herr Sommerhaus . . .»

«Heute nicht, ihr seht, ich habe Besuch.»

«Das sind meine Freunde. Sie malen oft hier. Erstaunlich, was Kinder im Malen herzugeben vermögen. Ich liebe Kinder.»

Er hat selber zwei Söhne. Und siehe da, auf den Aquarellen, die wir zu sehen bekommen, finden sich immer wieder Kinder! Auch schreibt er Geschichten für Kinder. Hier ist, so scheint mir, ein Schlüssel zum Menschen, zum Künstler und





Mädchen in Engadinertracht, Aquarell 1981, 33 × 47 cm.

Seite 162:

Auf dem Zürichsee, Aquarell 1982, 20,7 × 29,6 cm.



zu den hier gezeigten Bildern: Hinschauen können, zuhören können, Neues entdecken wollen, erzählen mögen, Wiederholungen nicht scheuend, wenn sie eine Aussage betonen sollen, und mit kindlicher Freude gestaltend bleiben, es sei in Bild, Schrift oder menschlicher Beziehung. Ich erinnere mich an einen Ausspruch – er wird Picasso zugeschrieben –:



Februarmorgen in S-chanf (Engadin), Aquarell 1985, 48,8 × 46,6 cm.

Fuhrwerk im Zürcher Oberland, Aquarell 1985, 24,7 × 36,8 cm.





«Als Kind ist jeder ein Künstler. Die Schwierigkeit liegt darin, einer zu bleiben.» Sicher darf man, wenn man das will, weder die innere Freiheit noch den Glauben verlieren. Dies sind denn auch Werte, aus denen heraus Walter Sommerau lebt und arbeitet. Hat er nicht schon zu hohen Feiertagen für den «Meilener Anzeiger» den Leitartikel geschrieben? Doch ja! An einem zeitkritischen Monatsheft in romanischer Sprache «Il Chardun» (die Distel) ist er auch literarisch mitbeteiligt. Jetzt zu den Originalblättern! Sie sind sozusagen für kurze Zeit nach Hause gekommen; die meisten Werke von Walter Sommerau sind in Privatbesitz. Die Wahl fällt uns nicht leicht. Aber da sind ja einige Darstellungen von Meilen. Und der Zürichsee ist wie ein Juwel, Traum eines Mannes, der im Bergtal aufgewachsen ist, seinen Schulsack in Latsch und Bravuogn (Bergün) getragen hat. Dann die Pferde, Symbol dienstbar gewordener Kraft, Ausdruck jener disziplinierten Stärke, die nötig ist, um die «Dimensionen beim Aufbau eines Bildes zu bewältigen», wie Walter Sommerau die Spannung des Gestaltens beschreibt. Beherrschte Beschränkung in der Wahl des Bildausschnitts und im Bestimmen des Wesentlichen eines Gegenstandes, es seien Mensch, Tier oder/und Landschaft, ist allen Werken eigen. Auch die Farbgebung ist gezügelt: Blau, Gelb, Grün. Aber was für ein Blau! Das Bild vom See, zum Beispiel, sprüht Leben, Vielfalt, Transparenz. Um die Pferde spüre ich die Wärme ihres Atems und Geborgenheit hinter den Fassaden der Kirchgasshäuser von Meilen, hinter den Fenstern der Engadiner Bauten. Beherrscht und viel geübt ist auch die Aquarelltechnik des Künstlers. Es trifft sich gut, dass im Herbst dieses Jahres im Ortsmuseum Meilen viele andere seiner Blätter zugänglich sind. –

Wieder stehen wir auf der Strasse, beschenkt und im Schauen verändert durch die eben erlebte Begegnung.



Reiterin vor dem Turnier, Aquarell 1977, 40 × 40 cm.



Wenn Kunstschaffende über sich selbst schreiben, ist oft eine gewisse Scheu und Schüchternheit vorhanden, manchmal sogar Angst, sich vor aller Öffentlichkeit exponieren zu müssen.

In unserer heutigen Gesellschaft leben wir oft so aneinander vorbei, dass keiner mehr weiss, was der andere tut. Unser gegenseitiges Vertrauen ist irgendwie abhanden gekommen, und man denkt vielfach nur noch an sich selbst.

Walter Sommerau



Ganz freimütig möchte ich sagen, dass wir auch nicht zu perfektionistisch sein sollten. Egal, was man ist oder was man tut; unsere ureigene Originalität sollten wir doch noch bewahren dürfen, um trotz aller Disziplin ein Mensch zu bleiben.

Mehr oder weniger haben wir alle eine gewisse Phantasie und ein bildhaftes Denken. Vieles stellen wir uns auch anders vor, als es in Wirklichkeit ist. Unsere Wünsche und Vorstellungen sind recht oft etwas überspannt und entsprechen kaum mehr dem, was dann schliesslich herauskommt.

Bestimmt haben auch meine Bilder einiges – oder sogar sehr viel – mit dieser Vorstellungskraft und – in diesem Sinne – einer gewissen Romantik zu tun, wenn sie auch – trotz phantasievoller Ausschmückung und Komposition – durchaus auf dem Realismus basieren. Den Impressionisten fühle ich mich jedoch besonders nahe.

Um ganz ehrlich zu sein, stehe ich keinesfalls zum Prinzip, etwas naturgetreu abzumalen. Die Dimensionen, welche man beim Aufbau eines Bildes zu bewältigen hat, stehen in einem ganz anderen, persönlicheren Zusammenhang. Zu allem was man selbst erschafft, hat man eine tiefere Beziehung.

Nebst der Auswahl des Motivs oder der Thematik kommt es sehr auf die Ausdruckskraft und die Lebhaftigkeit in der Darstellung selbst an. Die Gemeinsamkeit von Natur, Mensch und Tier scheint mir etwas sehr Wichtiges zu sein.

Nicht alles ist immer positiv, was über mein Schaffen geschrieben wird. Kritik ist aber etwas sehr Notwendiges, daraus schöpfen wir die Kraft, über unseren eigenen Weg und dessen ganze Mangelhaftigkeit nachzudenken. Gleichzeitig verschafft uns die Kritik eine Möglichkeit, einander näher zu kommen, um damit auch Vorurteile abzubauen.

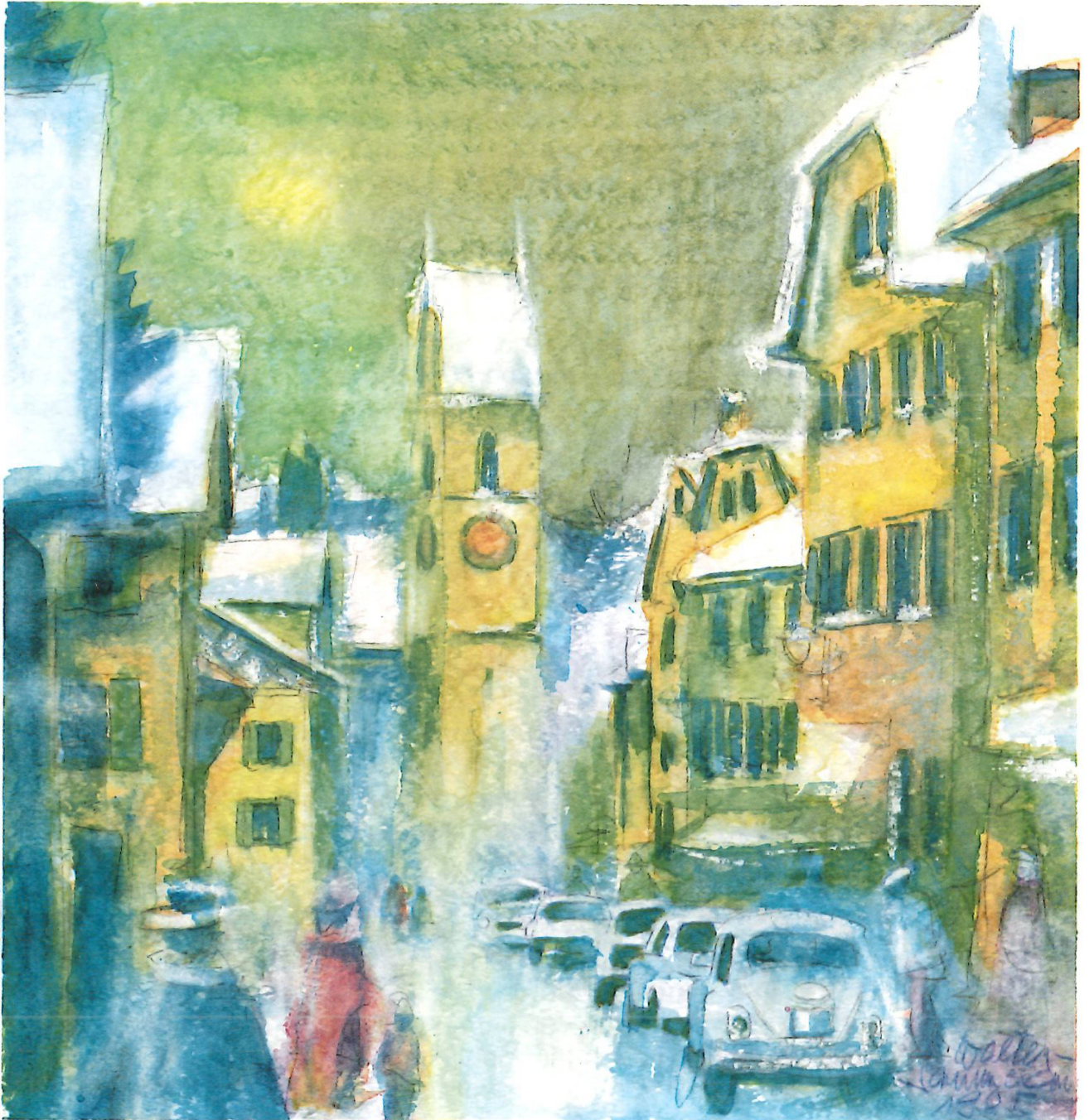
Wir alle sind mit einer gewissen Absicht sesshaft geworden: um zu leben, muss man auch arbeiten. Seit ziemlich genau vierzehn Jahren bin ich in meinem Atelier an der Burgstrasse in Meilen. Dank einer festen Arbeit und Existenz wurde es mir schon damals möglich, Einzelausstellungen durchzuführen, womit mein Kunstschaffen einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich wurde. Die Landschaft und die Menschen hier am schönen See haben mir von Anfang an gefallen, darum bin ich auch hier geblieben. Meine Herkunft ist ja ebenfalls mehr traditionell geprägt, und in diesem Sinne fühle ich mich wohl hier in Meilen. Da zwar die Form einer kunstschaffenden Entwicklung nicht immer ganz mit diesem Traditionellen zu vereinbaren ist, habe auch ich einige Spuren des Aussenseiters hinterlassen.

Als Bündner bin ich natürlich auch viel zu Hause in Chur, male im Engadin oder im Bergell. Überhaupt mache ich viele Studienreisen und bin oft unterwegs.

Eine ruhelose Sehnsucht fühle ich zur freien Natur. In dieser Umgebung male ich, oder schreibe Geschichten und Gedichte. Jeder Mensch ist so, wie er ist.



Wintertag an der Kirchgasse in Meilen, Aquarell 1985, 48,8 × 46,6 cm.



Unsere alte Pfannenstielbeiz (vor dem Umbau), Kugelschreiber/Aquarell 1984, 17 × 20 cm.